

Ursula Mölders

Für eine lebendige Innenstadt – Zuwanderinnen beteiligen sich an der Innenstadtplanung in Solingen

Zu Beginn der neunziger Jahre wurde in Solingen die Umgestaltung der Innenstadt mit vielseitiger BürgerInnenbeteiligung diskutiert. Um möglichst alle BewohnerInnen der Stadt zu erreichen, wurden bei einer Fragebogenaktion die Fragebögen auch in die Sprachen der zahlenmäßig am häufigsten vertretenen ZuwanderInnen übersetzt. Obwohl über 30 % der Wohnbevölkerung in der Solinger Innenstadt nicht deutscher Herkunft ist, konnte jedoch keine nennenswerte Beteiligung von ZuwanderInnen weder bei der Fragebogenaktion noch bei anderen Veranstaltungen erreicht werden. Die PlanerInnen konnten somit nicht im persönlichen Kontakt bei Versammlungen oder während der Fragebogenaktion die aktuellen Wünsche und Vorstellungen der ZuwanderInnen, wie die Innenstadt in Solingen gestaltet werden soll, erfassen.

Um zu erfahren, wie eine stärkere Beteiligung von ZuwanderInnen erreicht werden kann und welche bislang unerschlossenen Entwicklungspotentiale durch BewohnerInnen nicht deutscher Herkunft existieren, wurde das Projekt „AusländerInnen und Innenstadtentwicklung“ initiiert. Im Gegensatz zu bisherigen Projekten konzentrieren sich die Leitfragen nicht auf die BewohnerInnen benachteiligter Stadtteile, sondern sie weiten den Kreis der ausländischen MitbürgerInnen inhaltlich und räumlich aus, indem sie gezielt angesprochen werden, um allgemeine Themen der Stadtentwicklung zu diskutieren und die Veränderungen in der Innenstadt mitzugestalten. Im Laufe des Projektes zeigte sich deutlich, dass ZuwanderInnen nur sehr unzureichend über kommunale Entwicklungsprozesse informiert sind. Noch deutlicher zeigte sich dieses bei den Zuwanderinnen, die in der Abgeschiedenheit der Familien leben, über weniger deutsche Sprachkenntnisse als die männlichen Zuwanderer verfügen und nur wenige Möglichkeiten haben, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Die Beteiligung von ausländischen Frauen an städtebaulicher Planung und Entwicklung in der Innenstadt wurde somit zu einem Schwerpunkt des Projektes.

Beteiligung von Zuwanderinnen

Nach aktuellen Diskussionen in der Stadtentwicklung soll räumliche Planung die Voraussetzung für eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben schaffen. Bei traditioneller Rollenverteilung lassen sich die Raumnutzungen und die Anforderungen an die Räume genauer beschreiben (z.B. geringere Mobilität von Frauen, daher Anforderungen an kurze Wegstrecken zu Versorgungseinrichtungen und

Schulen etc.). Aufgrund der derzeitigen Pluralisierung von Lebensmustern von Männern und Frauen werden diese Rollenverhalten in der Gesellschaft zum Teil aufgehoben, und frauenspezifische Belange werden zu allgemeingültigen Bedarfen. Aus Beobachtungen geht hervor, dass Zuwanderinnen vielmehr noch dem klassischen Rollenverhalten entsprechen bzw. entsprechen müssen. Somit ergab sich ein zweifaches Interesse, wie Zuwanderinnen als Nichtdeutsche und aus ihrer weiblichen Sicht die Innenstadt betrachten.

Leitfragen des Projektes

Da bisher nur wenige Erfahrungen mit Partizipation von ZuwanderInnen vorliegen, galt es zu ergründen, welche Formen der Beteiligung geeignet sind bzw. ob besondere Formen der Beteiligung notwendig sind. Daneben waren zentrale Fragen, wie ZuwanderInnen die Innenstadt nutzen, ob die Innenstadt für ZuwanderInnen von gleicher Bedeutung ist wie für die deutschen BewohnerInnen (Orte der Identifikation etc.) und welche städtebaulichen Vorstellungen ZuwanderInnen von einer Innenstadt haben.

In den vorbereitenden Gesprächen mit MultiplikatorInnen, die in Kontakt zu ausländischen Frauen stehen, zeigte sich, dass viele der Frauen aus den ehemaligen Gastarbeiterstaaten keine Erfahrungen mit öffentlicher BürgerInnenbeteiligung haben. Viele der Frauen leben zurückgezogen in ihren Familienverbänden und es ist schwierig, zusätzliche Verabredungen und Termine in den täglichen Tagesablauf einzubringen bzw. vor der Familie zu vertreten. Aus diesem Grund wurde von Beginn an eine aufsuchende Form der BürgerInnenbeteiligung gewählt. Es wurden bestehende Gruppen an den Tagen und an dem Ort besucht, an dem sich die Gruppe regelmäßig trifft, wie z.B. ein Deutschkurs in einer Moschee, ein Nähkurs in einer Begegnungsstätte, ein Gymnastikkreis oder Gesprächskreise. Dabei wurden die vorgegebenen Zeiten eingehalten, damit die Kinderbetreuung nicht zum Problem wurde

„Planungsgespräche Innenstadt“

Mit verschiedenen Frauengruppen wurde ein „zweistufiges Planungsgespräch Innenstadt“ durchgeführt. Beim ersten Termin wurden allgemeine Themen der Innenstadtentwicklung und des Einkaufens, beim zweiten Termin eine konkrete städtebauliche Planung besprochen. Die Frauen diskutierten beim ersten Planungsgespräch, wo sie einkaufen, an welche Orte in der Innenstadt sie bewusst nicht gehen und wo sie gerne ein Café besuchen. Die Frauen konnten die Orte auf einer großen Innenstadtkarte mit verschiedenen farbigen Punkten auf-

kleben. Weiter wurde erarbeitet, wie die Frauen die Solinger Innenstadt bewerten und wie sie sich eine schöne Innenstadt wünschen.



Beim zweiten Planungsgespräch wurde ein innerstädtischer Platz, der in Zukunft umgestaltet werden soll, beplant. Der Graf-Wilhelm-Platz dient bislang als zentrale Bushaltestelle und als Busbahnhof. Mit der klassischen Moderationsmethode wurde zunächst erarbeitet, wie die Frauen sich die Gestaltung eines innerstädtischen Platzes generell wünschen, dann wurden die Kritikpunkte an der derzeitigen Gestaltung des Graf-Wilhelm-Platzes gesammelt ehe die Frauen auf einer Plangrundlage konkrete Planungsideen entwickelten. Als Beispiel seien hier die Vorstellungen von Frauen aus einem türkischen Gesprächskreis vorgestellt.

Einkaufen in der Stadt

In den Planungsgesprächen wurde bestätigt, dass die Frauen sowohl in der Solinger Innenstadt einkaufen als auch in umliegende Städte fahren. Ältere Migrantinnen aus den Stadtteilen Solingens, in denen eigene Nahversorgungszentren vorhanden sind, kommen hingegen wegen geringerer Mobilität selten in die Solinger Innenstadt. Jugendliche bzw. junge Frauen, die eine höhere Mobilität haben, fahren öfter in die umliegenden Städte, vor allem nach Köln, Wuppertal und Düsseldorf, da sie dort ein vielfältigeres Angebot wahrnehmen können und die Einkaufsatmosphäre finden, die sie in Solingen bislang vermissen. Diese Aussagen stimmen mit den Aussagen der deutschen Mehrheitsbevölkerung, die während der BürgerInnenbeteiligung zum

Innenstadtkonzept erhoben wurden, und dem allgemeinen Einkaufsverhalten der Solinger BürgerInnen überein.

Die Migrantinnen, die in Solingen einkaufen, besuchen den gesamten Innenstadtbereich in der Solinger Stadtmitte. Es gibt keine Bereiche, in denen die Frauen nicht einkaufen gehen. Das bedeutet, dass der zentrale Einkaufsbereich der Innenstadt auch von den Migrantinnen als solcher gesehen wird. Deutlich wurde, dass die Frauen bevorzugt in den großen Kaufhäusern einkaufen. Die Anonymität der großen Kaufhäuser wird vorgezogen. Spezial- und Fachgeschäfte werden sehr selten aufgesucht. Es wurde über die betreffenden Geschäfte und verschiedenen gastronomischen Betriebe mehrfach das Gefühl geäußert, dass man sich dort nicht willkommen fühle und nicht freundlich und angemessen beraten bzw. bedient werde. In der Freizeit oder nach dem Einkauf treffen sich die Frauen zumeist in Cafés, in denen man sich selbst bedienen kann, da „es dort mit den Kindern einfacher ist“. Für viele streng islamische Frauen ist der Zugang zu öffentlichen Gaststätten schwierig, sie fühlen sich beobachtet und unwohl. „Vielfach wird man dort auch nicht so gut behandelt, wenn man ein Kopftuch trägt“.

Auf die Frage, welche Orte in der Innenstadt bewusst nicht aufgesucht werden, sind einige kleinere Geschäfte und Boutiquen genannt, die ein sehr hochwertiges Angebot führen: „Dort habe man Angst, die Sachen anzufassen, weil die VerkäuferInnen nur denken, dass man sowieso nicht kauft.“ Ansonsten gibt es keine Orte in der Innenstadt, die bewusst nicht aufgesucht werden. Parkhäuser- und von einigen wenigen Frauen auch Bereiche auf der Konrad-Adenauer-Straße, auf der viele ausländische Geschäfte und Cafés angesiedelt sind - werden als Angsträume benannt. Die Gründe hierfür liegen darin, dass für einige Frauen die Bereiche, in denen sich verstärkt Männer treffen, wie z.B. die türkischen Cafés, Tabu-Zonen sind, für andere Frauen sind gestalterische Elemente eher der Grund, dort nicht vorbeizugehen (z.B. die dunklen oder undurchsichtigen Scheiben oder dunkle Vorhänge der Cafés etc.).

Das Einkaufsverhalten der befragten Zuwanderinnen ist sehr unterschiedlich. So wünschen sich einige hochwertigere Geschäfte, andere preiswertere Geschäfte. Ein Teil der befragten MigrantInnen kann ihre Einkäufe durchaus zufriedenstellend in Solingen erledigen, andere finden dem allgemeinen Trend entsprechend das Sortiment in Solingen „bei weitem nicht ausreichend“. Ein Problem ist, dass die Beratung der MigrantInnen gerade in Fachgeschäften nicht ausreichend ist. So kann durch gezielte Ansprache, Werbung in verschiedenen Sprachen und Beratung, der Einzelhandel sowohl in Fachgeschäften als auch in Warenhäusern ein großes Käuferpotential gewinnen. Das

unterstreicht die Aussage eines Fachgeschäftbesitzers in der Solinger Innenstadt: „Wenn wir türkische, griechische oder andere nichtdeutsche Auszubildende haben und diese Kunden mit gleicher Nationalität beraten, werden qualitativ bessere Produkte verkauft, weil die Kommunikation stimmt.“ Für die KundInnen verbessert sich somit auch Beratung und Zufriedenheit mit den Produkten. Es könnten durch gezielte Maßnahmen Akzente für ein interkulturelles Miteinander in den Betrieben gesetzt werden. Hier besteht für den Handel sowohl in der Kommunikation als auch in der Produktpalette noch großer Handlungsbedarf.

„Wie bewerten Sie die Solinger Innenstadt?“

In der Diskussion wurde deutlich, dass die Frauen von „ihrer“ Innenstadt reden. Sie bezeichnen sich als Solingerinnen und möchten, dass die BesucherInnen und ihre Gäste die Innenstadt schön finden. Mit Vehemenz setzten sich die Frauen dafür ein, dass die Attraktivität der Innenstadt verbessert wird. Dieses wird durch folgende Aussage unterstrichen: „Wenn ich Gäste habe, dann will ich mit ihnen in die Innenstadt gehen und ihnen eine schöne Innenstadt zeigen, in Solingen weiß man aber gar nicht, wo man hingehen soll. Meine Gäste sollen denken, dass ich in einer schönen Stadt lebe.“ Spontan kamen von einigen Frauen zum jetzigen Zustand der Innenstadt die Äußerungen, dass „die Innenstadt in Solingen zu ungemütlich, nicht kinderlieb und kahl ist.“ Kritisiert wurden unterirdische Fußgängerquerungen, fehlendes Grün, fehlende Aufenthaltsmöglichkeiten bzw. -qualität, fehlendes Ambiente und der Zustand von Parkhäusern. Andere Frauen hingegen finden die Innenstadt „völlig o.k. Ich gehe hier schon zwanzig Jahre einkaufen und bin immer zufrieden gewesen.“

„Wie wünschen Sie sich eine Innenstadt?“

Werden die Nennungen der Frauen zusammengefasst, so muss eine Innenstadt attraktiv und gemütlich sein. Die Innenstadt soll so gestaltet sein, dass alle gerne in ihr 'bummeln' gehen, es sollten viele Blumen blühen und die Geschäfte sollten freundlich gestaltet sein. Für Familien muss das Einkaufen möglichst leicht gemacht werden, Kindern und Jugendlichen sollten Möglichkeiten der Freizeitgestaltung geboten werden, und für ältere Menschen sollten viele Bänke aufgestellt werden, wo sie sitzen und sich ausruhen können, ohne Geld für Verzeehr ausgeben zu müssen. Für eine lebendige Stadt sollte mehr Außengastronomie erlaubt werden. Wichtig sind auch Veranstaltungsräume, wo die unterschiedlichen kulturellen Gruppen ihre Feste feiern können und spezielle Räume für Frauen. Generell sollte eine Innenstadt ein „grünes und farbenprächtiges Bild“ abgeben und viele schöne Plätze haben. Immer wieder betont wurde die Notwendigkeit von

Spielgeräten für Kinder. In eine Innenstadt gehören weiter zentrale Einrichtungen, wie z.B. RAA (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher) oder türkische Banken. Ganz wichtig ist ein zentrales BürgerInnenbüro, in dem auch AusländerInnen arbeiten und als Anlaufstelle für 'alle möglichen Fragen' zur Verfügung stehen.

Ein schöner Platz in der Innenstadt

Die befragten türkischen Frauen gehen für eine gelungene Umgestaltung des Graf-Wilhelm-Platzes von einer Reduzierung des Verkehrs aus. Der ganze Bereich um den Platz sollte in eine ‚Zone 30‘ umgestaltet werden. In der Mitte des Platzes planen die Frauen einen Ausstellungspavillon, in dem Künstler die Menschen direkt in der Innenstadt erreichen können. Daneben ist ein Spielplatz mit Springbrunnen, umgeben von Bänken und Bäumen, geplant. Am Platz wurde eine Großleinwand installiert, auf der die aktuellen Veranstaltungen und Planungen der Stadt bekannt gemacht werden und die man lesen kann, wenn man sich auf dem Platz aufhält oder auf einen Bus wartet. Die anliegenden Häuser wurden moderner gestaltet, und Kaufhäuser sollten Kinderbetreuung anbieten. Auf einer der Seitenflächen könnte für Jugendliche eine Bahn installiert werden, die je nach Jahreszeit als Rollerbahn, Skaterbahn oder Eislaufbahn genutzt werden kann. Auf einer weiteren Freifläche wurde ein Glaspavillon errichtet, in dem ein schönes Café ist und bei dem im Sommer die Seitenfenster weggenommen werden können. In dem bestehenden Stadtwerkhaus an der zentralen Bushaltestelle sollte ein Raum eingerichtet werden, in dem sich Initiativen aus Solingen treffen können.

Resümee aus den „Planungsgesprächen Innenstadt“

Bei vielen Fragen zur Innenstadtnutzung und Innenstadtgestaltung gleichen die Antworten der Migrantinnen den Ergebnissen früherer BürgerInnenbeteiligungsverfahren, bei denen sich deutsche SolingerInnen zur Innenstadtentwicklung geäußert haben. MigrantInnen nutzen „im großen und ganzen“ die gleichen Bereiche der Innenstadt, wollen gleiche Bedürfnisse befriedigen und stellen dieselben Ansprüche an städtebauliche Gestaltungen. Unterschiede liegen in der unterschiedlichen Raumnutzung und darin, dass die befragten Migrantinnen sich in den Betrieben in der Innenstadt nicht gleich behandelt, beraten und bedient fühlen. Sie fühlen sich vielfach, wenn äußerliche Merkmale auf ihre nichtdeutsche Herkunft hinweisen, im öffentlichen Raum beobachtet.

Unterschiedliche Nutzungsansprüche an den Raum ergeben sich aus der unterschiedlichen Bedeutung der Familie. Trotz Annäherungen an

das generative Verhalten der Mehrheit der Bevölkerung nimmt die Familie einen höheren Stellenwert ein. So wurde in den Planungsgesprächen immer mit Nachdruck eine familien-, kinder- und altengerechte Planung gefordert sowie Aufenthaltsmöglichkeiten für Jugendliche. Daneben nimmt der öffentliche Raum eine sehr wichtige Funktion ein. Es werden bei den Vorstellungen, wie eine „schöne Innenstadt“ gestaltet werden sollte, immer schöne, großzügig gestaltete Plätze genannt, wo man sich treffen und austauschen kann. Dies bestätigen folgende Aussagen wie z.B.: „In Deutschland findet das Leben nur in den Häusern statt. In Italien ist das schon ganz anders, dort trifft man sich jederzeit auf der Straße. Das gibt uns Frauen mehr Freiheiten“ oder „Wenn in Deutschland schon so schlechtes Wetter ist, dann sollte es in den Innenstädten viele überdachte Einkaufsbereiche geben, wo man sich auch gut aufhalten kann.“

Erfolgreiche Partizipation

An den regen Diskussionen war ein großes Interesse an der Entwicklung der Innenstadt abzulesen. Ganz häufig wurde von den Frauen gesagt: „Wir wussten gar nicht, dass man sich beteiligen oder dass man eine Fragebogen ausfüllen konnte. Wir erfahren erst, dass sich was verändert, wenn die Baustellen da sind.“ Hier wird ein zentrales Problem deutlich, denn obwohl die Stadt Solingen eine sehr intensive Öffentlichkeitsarbeit bei der Umgestaltung der Innenstadt durchgeführt hat, kannten viele der angesprochenen ZuwanderInnen die einzelnen Maßnahmen nicht. Viele ZuwanderInnen können nicht über die Tageszeitung und üblichen lokalen Medien erreicht werden.

Beteiligung sollte, solange die MigrantInnen keine ausreichende und positive Erfahrung mit Beteiligungsverfahren haben, im persönlichen Kontakt geschehen. Wenn die MigrantInnen dort besucht und zu ihren Wünschen befragt werden, wo sie wohnen, leben und sich treffen, kann Beteiligung an städtebaulicher Planung sehr erfolgreich durchgeführt werden. Das Ausschreiben von Veranstaltungen, Plakate und schriftliche Einladungen können die Hemmnisse der MigrantInnen und die fehlende Motivation, an kommunalen Entscheidungsprozessen teilzunehmen, nicht überwinden. Selbstverständlich sollte auf die Kommunikationsfähigkeit eingegangen werden, was in vielen Fällen nur durch Übersetzung möglich ist. Erfolgreich ist weiter, bildhaftes Material zu verwenden, um die Vorstellungskraft zu aktivieren.

Insgesamt kann jedoch gesagt werden, dass die Beteiligung von Zuwanderinnen mit gleichem Engagement betrieben werden sollte, wie auch die Beteiligung aller anderen Bevölkerungsgruppen, denn generell muss Planung und BürgerInnenbeteiligung interessant, lebendig und ansprechend sein. Bei Zuwanderinnen kommt „lediglich“ hinzu,

dass man durch eine vertrauensvolle Atmosphäre und persönliche Ansprache die ersten Hemmschwellen überwinden muss, denn vielfach ist bislang nicht die Erfahrung gemacht worden, dass die eigene Meinung von öffentlichem Interesse ist.

Der Prozess der Beteiligung von Migranten und Migrantinnen an Themen der Stadtentwicklung soll in Nordrhein Westfalen weitergeführt werden. Das zuständige Ministerium stellt dafür weitere Mittel zur Verfügung. In ca. drei Städten soll der integrative Ansatz weiter verfolgt werden. Derzeit wird mit interessierten Städten diskutiert, welche Schwerpunktsetzung das jeweilige Projekt haben soll.

Anmerkungen:

Das Modellprojekt wurde durch Städtebauförderungsmittel des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Sport, Kultur und Stadtentwicklung (MASSKS, ehemals MSKS) und der Stadt Solingen gefördert. Die Stadt Solingen hat den Initiativkreis City-Management Solingen e.V. mit der Durchführung des Projektes beauftragt. Mit der Bearbeitung wurde das Planungsbüro Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen, Köln betraut, das auch die Aufgabe des City-Managements für Solingen übernommen hat. Die Projektkoordination lag bei Frau Vera Rottes, Steuerungsdienst, Geschäftsfeld Stadtentwicklung der Stadt Solingen. An den verschiedenen Projektmaßnahmen waren die thematisch zuständigen Fach- und Stadtdienste der Stadt Solingen beteiligt. Das Projekt wurde im Rahmen des Wettbewerbes „Nachhaltige Stadtentwicklung umsetzen“, der 1998 vom MASSKS NRW ausgelobt wurde, mit einem Preis ausgezeichnet. Die Abschlussbroschüre kann bei Stadt- und Regionalplanung Dr. Paul G. Jansen, Postfach 41 05 07, 50865 Köln oder bei der Stadt Solingen, Steuerungsdienst Geschäftsfeld Stadtentwicklung gegen eine Schutzgebühr von 10.- DM bezogen werden.